

man es nicht vor dem Hintergrund der Forschungslage sieht, die durch G. Kurths Arbeiten entstanden war. Die Tatsache, daß zahlreiche Personennamen des fränkischen Nordgallien Romanisierungserscheinungen⁵⁸⁾ zeigen und daß es unter den Romanen des erwähnten Gebietes eine germanische Namenmode gab, darf eben nicht zu der Annahme verleiten, es habe dort während der Zeit der Namenmode praktisch keine im ethnischen Sinne germanischen Namenträger mehr gegeben. Vielmehr ist in all den Fällen, wo keine weitere klärende Quellenaussage vorliegt, mit beiden Möglichkeiten zu rechnen.

War es mit historischen Mitteln gelungen, die verfestigte Position G. Kurths zu lockern, so mußte auch der Sprachwissenschaft, vor allem der Germanistik, wieder eine größere Bedeutung zufallen, nachdem ihre Möglichkeiten nicht mehr wie früher durch eine Vorentscheidung im Bereich des Trägerproblems blockiert waren. Allerdings bedurften die namenkundlich-philologischen Methoden für einen Beitrag in diesem Zusammenhang entschieden einer Weiterentwicklung. Es galt nämlich, für die Namen neue Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen, welche die vorher vom Verfasser festgelegten Kriterien historischer und namenkundlicher Quellenkritik voll berücksichtigen. Dadurch sollte das echt westfränkische Namengut unter den verschiedensten Überfremdungen sichtbar, aber auch in sich selbst vergleichbar werden. Natürlich konnten im Rahmen der Arbeit des Verfassers nicht alle Quellen ausgewertet werden, doch wurden in einem dritten Hauptteil Beispiele ausgewählt, welche die Richtung eines philologischen Neuanfangs besonders deutlich machten und sich deshalb über ihren Einzelwert hinaus als methodisch instruktiv

geboten würden. Es gibt allerdings eine Reihe anderer Quellen, die von germanisch Sprechenden berichten (vgl. R. Schützeichel, zuletzt eingehend in: Rhein. Vierteljahrsblätter 31 [1966/67] S. 291 f.). Funde dieser Art sollen weiter unten (S. 42—45) noch um einige neue Belege vermehrt werden. Im übrigen können viele nachgewiesenen romanisch Sprechende noch zusätzlich germanisch gesprochen haben. Denn das Romanische war die Sprache der Mehrheit, also die überwiegende Verkehrssprache, deren Kenntnis sich auch der germanisch Sprechende zweckmäßigerweise noch zusätzlich erwarb.

⁵⁸⁾ Zu der Bemerkung von H. Thomas, DA 27, S. 238, der Verfasser habe aus dem Auftreten der *-us*-Endung bei den Namen des fränkischen Nordgallien keinen Schluß gezogen, kann auf S. 123—125 (insbesondere S. 125) des rezensierten Werkes verwiesen werden, wo eine eingehende Auswertung dieses Phänomens vorgenommen wird. Im übrigen tritt diese Erscheinung auch im germanischen Osten insgesamt recht häufig auf. Sie ändert dabei auch nicht ohne weiteres etwas am sonstigen lautlichen Bestand der Namen. So bleibt der Aussagewert der *-us*-Endung bei der Untersuchung lautlicher Prozesse innerhalb der eigentlichen Namenglieder sehr gering.